

Paraschat Beschalach markiert einen Wendepunkt in der Geschichte des Volkes Israel. Ägypten liegt hinter ihnen, das Meer hat sich geschlossen, die unmittelbare Gefahr ist verschwunden. Von aussen betrachtet scheint die Geschichte der Unterdrückung beendet zu sein. Doch die Tora zeichnet ein anderes Bild. Sie beschreibt kein ruhiges, zuversichtliches Volk, sondern ein verunsichertes, ängstliches und orientierungsloses.

Kaum beginnt der Weg durch die Wüste, tauchen Klagen auf. Nicht aus naiver Nostalgie, sondern als Ausdruck von etwas Tieferem: der Schwierigkeit, ohne einen festen Rahmen zu leben, der den nächsten Tag vorhersehbar macht. Die Frage «Dafür hast du uns herausgeführt?» ist keine ausgearbeitete theologische Anklage, sondern eine unmittelbare Reaktion auf Unsicherheit. Wenn die äussere Gefahr verschwindet, tritt eine andere Verletzlichkeit zutage: Noch nicht zu wissen, wie Freiheit gelebt werden kann.

Beschalach deutet an, dass es einen entscheidenden Unterschied gibt zwischen «nicht mehr in Gefahr zu sein» und «sich nicht mehr bedroht zu fühlen». Der Pharao ist nicht mehr da, doch die Logik des Überlebens wirkt weiter. Jahre der Unterdrückung prägen nicht nur den Körper, sondern formen Erwartungen, Reflexe und Wahrnehmungsmuster. Angst kann zu einer inneren Ordnung werden.

Das ist, in menschlichen Begriffen, was man heute oft als generationenübergreifendes Trauma bezeichnet. Nicht als klinische Diagnose, sondern als weitergegebene Erfahrung. Nicht unbedingt durch bewusste Erzählungen, sondern durch automatische Reaktionen, Misstrauen gegenüber Neuem oder ein starkes Bedürfnis nach Kontrolle. Die Vergangenheit wirkt weiter, auch wenn sie nicht mehr benannt wird.

Die Tora hält nicht inne, um diese Reaktionen zu erklären oder zu rechtfertigen. Sie stellt sie dar und setzt die Erzählung fort. Sie versucht nicht, sie sofort aufzulösen. Stattdessen beschreibt sie einen langen Prozess, mit Fortschritten und Rückschritten, in dem Freiheit nicht als einmal erreichter Zustand erscheint, sondern als etwas, das sich mit der Zeit formt.

Darum ist die Wüste nicht nur ein geografischer Ort, sondern ein Übergangsraum. Ägypten ist vorbei, aber Stabilität ist noch nicht erreicht. Es ist eine Zwischenzeit, in der das Volk lernen muss, sich zum Zukünftigen zu verhalten, ohne die Kategorien der Vergangenheit.

So gelesen gibt Beschalach keine fertigen Antworten. Die Parascha hält eine Spannung aus, die Menschen und Gemeinschaften betrifft: Wie lebt man weiter, wenn die Bedrohung vorbei ist, ihre Spuren aber bleiben?

Vielleicht besteht Freiheit nicht darin, diese Spuren auszulöschen, sondern darin, zu lernen, sich nicht vollständig von ihnen bestimmen zu lassen.

Schabbat Schalom

Eli Carvajal